

17. April 2011, NZZ am Sonntag

Und plötzlich steht Glencore im Rampenlicht

Seit Jahren steht Glencore von Nichtregierungsorganisationen unter Beschuss. Jetzt, wo der Börsengang bevorsteht, muss sich der Konzern auf noch mehr negative Schlagzeilen gefasst machen. Die Liste der Kritik ist lang: So wird die sambische Tochter Mopani beschuldigt, die Bücher manipuliert zu haben, um keine Gewinnsteuer bezahlen zu müssen. Der dortige Umweltrat behauptet, die Kupfermine von Glencore sei für Wasserverschmutzung verantwortlich. In der Region lebten 5 Mio. Menschen; bereits sei es unter der Bevölkerung zu Gesundheitsproblemen gekommen.

Kritik hagelt es aber auch, weil der Rohstoffhändler in dem vom Bürgerkrieg geschundenen Kongo-Kinshasa zu angeblich sehr günstigen Minenkonzessionen gekommen ist. Wegen Verletzung von Umweltauflagen wurde die kolumbianische Tochter zu einer Busse von 700 000 \$ verknurrt. Die Behauptungen und Informationen stammen allesamt aus der Datenbank der Zürcher Firma RepRisk. Deren Analysten sammeln weltweit Informationen in verschiedenen Sprachen von NGOs, Behörden und Medien. Der Anbieter verfügt mittlerweile über Daten von 17 500 Firmen und 3500 Objekten. Die Auswertung und Analyse der Informationen überlässt der Dienstleister den Kunden. Es wird nicht interpretiert, sondern nur weitergeleitet. Und zwar an namhafte Banken und Pensionsfonds im In- und Ausland. Die Angst, wegen Reputationsschäden Geld zu verlieren, ist offenbar unter gewissen Investoren gross.

Philipp Aeby, CEO von RepRisk, ist überzeugt, dass vermehrt auch die Bergbaubranche ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken wird. Zu den stark exponierten Firmen in der Schweiz zählt er Xstrata und Glencore. Aeby, der früher in der Pharma- und Technologiebranche gewirkt hat, erinnert daran, dass es bei der Pharmaindustrie mit der Einführung eines Verhaltenskodexes bereits vor einigen Jahren zu einem Umdenken gekommen sei. Ein Novum sei es, dass nun auch CS und UBS von Kreditvergaben absähen, die der eigenen Reputation Schaden zufügen könnten.

Glencore ist in Weltgegenden tätig, die als gefährlich und risikoreich gelten, wo es soziale und ökologische Herausforderungen zu bewältigen gibt. Dies ist nicht jedermanns Sache. Deshalb lassen andere Bergbaufirmen lieber die Hände davon. Wer an die Börse geht, steht im Rampenlicht. Und deshalb verspricht Glencore Besserung. So soll nun jedes Jahr ein Bericht zu Themen der Nachhaltigkeit veröffentlicht werden. Dies wird kaum ausreichen, um die Kritiker verstummen zu lassen. Der Rohstoffhändler weiss das und versucht dem mit konkreten Zahlen entgegenzutreten. So legt der Konzern neuerdings offen, wie viel Royalties bezahlt werden und welche gesetzlichen Steuersätze gelten. Je nach Mine und Land liegt die umsatzabhängige Förderabgabe bei 3 bis 4,5%, was ungefähr dem entspricht, was die Regierungen in den australischen Gliedstaaten von den grossen Bergbaukonzernen einfordern. In Sambia, wo der Zuger Rohstoffhändler 73,1% an der Mine Mopani kontrolliert, flossen zwischen 2008 und 2010 70 Mio. \$ in Form von Lizenzgebühren in die Staatskasse.

In Kasachstan rechnet Glencore in den kommenden fünf Jahren mit Zahlungen von rund 500 Mio.

\$. Trotzdem kann das Unternehmen von der Konkurrenz dazulernen. So kündigte die australisch-britische Rio Tinto dieser Tage eine Kooperation mit dem angesehenen Danish Institute for Human Rights an. René Vautravers

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/und_ploetzlich_steht_glencore_im_rampenlicht_1.10282270.html